



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literaturblatt : Französisches Theater.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zusammenhangs stehenden, aber unbefangenen Person ein ideales Publicum zu schaffen, in welchem der gesunde Menschenverstand und das Rechtsgefühl der humanen Bildung, den Uebermenschen Holofernes, Judith, Golo und Genoveva, den Ungeheuern, Engeln und Teufeln gegenüber seinen Ausdruck findet.

L i t e r a t u r b l a t t.

Französisches Theater.

Einen nicht unbedeutenden Umfang in der neufranzösischen dramatischen Literatur nehmen die Sprichwörter (Proverbes) ein: Dialoge mit einer gewissen Action verbunden. Die immer raffinirtere Anwendung des „Esprit“ im Gespräch macht diese Form möglich; es ist mitunter zum Erstaunen, wo ein Franzose alles das hernimmt, was er der gnädigen Frau am Kamin zu sagen hat. Namentlich Alfred de Musset, dessen: *Il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée*, durch die Gesellschaft der Rachel auch in Deutschland bekannt geworden ist, hat in diesem Genre das Unglaubliche geleistet. Die Feinheit des Dialogs wird durch solche Miniaturmalerei unstreitig sehr ausgebildet, man darf nur die Sprache in Alfred de Musset mit der Scribe's vergleichen, die bei aller Nachlässigkeit doch im Ganzen genommen der Typus der guten Pariser Gesellschaft war, so wird man den Unterschied wahrnehmen. Das dramatische Leben und die Kunst des Theaters wird aber dadurch keinesweges gefördert. — Ein neues Sprichwort, welches die *Revue des deux mondes* mittheilt: *Une samaritaine* von Louis Beuillot, zeigt die Fortschritte, welche das Christenthum in den Circeln der feinen Welt macht, selbst im Faubourg St. Honoré. Ein geistreicher Graf überzeugt zwei Damen von der Immoralität des Ehebruchs, von den Pflichten des Weibes im Schooß ihrer Familie und gegen die Armen, und von der Nothwendigkeit religiöser Erbauungen. — Auf die Frömmigkeit dieser blasirten *Roués* geben wir gar nichts; sie ist eine Modesache, wie es früher die Liederlichkeit war, und sie drückt sich mit zu viel *Wiz* und *Grazie* aus, um tief und stark zu sein. Aber es ist schon gut, wenn einmal die Schneide des Lächerlichen auch gegen die Mode des Lasters gefehrt wird. — Eine von den beiden Befeierten, die übrigens recht gutmüthig ist, hatte diese weisen Lehren sehr nöthig. Sie wollte, nach dem Vorbild der *Liaisons dangereuses*, einen Tugendhaften unglücklich machen. *Je le voulais à mes pieds, à genoux. J'étais curieuse de triompher du confesseur et de savoir comment disent: Madame je vous aime, ceux qui n'en font pas leur métier; car nos lions de par-ici sont jolis, mais point inventifs, et ils copient toujours un peu le jeune premier en vogue. Songez donc à l'émotion, à la pâleur, à l'ingénuité, à la hêtise d'un homme que la crainte même de l'enfer ne retient pas de laisser parler son coeur.* Das ist allerdings sehr frivol, namentlich von einer gutmüthigen Person, und der Graf hat vollkommen Recht, wenn er von den raffinirten Intriguen, den beständigen Selbsttäuschungen dieser Art Liebe, die stets nach der Schablone bearbeitet ist, stets in Berechnung aufgeht, sagt: *Ils appellent cela de l'enivrement, du délire: c'est de la géométrie.* —

Wir gehen jetzt auf die Neuigkeiten der eigentlichen Theater über.

Im *Théâtre Montausier*: Die beiden *Adler*, *Baudeville* in 2 Acten von

Bayard und Biéville. Erstes Auftreten Achard's nach seiner Rückkehr. — Hippolyte Bidour, Commis in einer Mützenhandlung und Lieutenant in der Nationalgarde, ist der Abgott aller Frauen seines Viertels: er macht Calembours, singt Couplets und tanzt alle Sorten Polka, kurz, er ist ein charmanter Mensch. — Als aber eben dieser Hippolyte in den Salon des Grafen Chamarat, seines Bataillonschefs, eingeführt wird, ist er nicht mehr derselbe, und erringt nicht den geringsten Erfolg bei den Marquisen und Herzoginnen. Dafür schwärmen alle diese Damen für den jungen Baron Albert, der den Contretanz mit einer so leidenden Miene der Resignation tanzt, als folgte er einem Leichenzug. — Im zweiten Act wendet sich das Glück. Wir finden uns in der Sonntagsgesellschaft eines steinreichen Bäckers, um dessen Tochter und Erbin sich der junge Baron bewirbt. Aber in diesem Kreise kleiner Epiciers scheitern seine Künste, nach dem Sprichwort: *l'aigle d'une maison est un dindon dans l'autre*, und die Hand der liebenswürdigen Erbin wird unserm Hippolyte zu Theil.

Opéra comique: *Der Bauer*, Oper in 1 Act, Musik von Poïnot, Text von Alboize. — Ein deutscher Baron, adelstolz und eigensinnig, wie die deutschen Barone zu sein pflegen, versagt die Hand seiner Tochter demjenigen, der sie liebt. Der Liebende erwirbt sich durch seine Tugenden den Adelsbrief, und geht damit zu dem Vater seiner Geliebten. Was, ruft dieser, ich soll die Mesalliance mit einem neugebucknen Edelmann zugeben? Was würden meine Ahnen dazu sagen! So bleibe unserm jungen Freund nichts weiter übrig, als zu verzweifeln, wenn nicht gerade der gute Kaiser Joseph lebte, der es liebt, wie der Kalif Harun al Raschid, zuweilen verkleidet seine Unterthanen zu überraschen, um das Laster zu enthüllen und die Tugend an's Licht zu ziehn. Hier findet er die beste Gelegenheit, seinen landesväterlichen Beruf auszuüben. Mit dem schnellen Blick des Philosophen hat er die ganze Sachlage überschaut, und beschließt das Glück der beiden blutenden Herzen zu machen. Er reis't in dem Incognito eines Grafen von Falkenstein, der gute Baron hat nichts in der Speisekammer, ihn zu bewirthen, da überläßt ihm ein Gärtner ein Reh, welches die Ehre des Hauses rettet. Der Kaiser findet es vortrefflich, und lädt den Geber ein, sich mit zu Tische zu setzen. Dieser ist aber kein Anderer, als der Vater unsers Liebhabers, und da er nun die Ehre gehabt hat, mit dem Kaiser zu speisen, kann der Baron gegen eine Allianz mit ihm nichts weiter einwenden. Der gute Fürst segnet die Neuvermählten, und reis't weiter, sich in seinen Staaten umzusehn, ob es noch mehr komische Opern gibt, zu deren Lösung er beitragen kann.

Théâtre des variétés: *Der Ring Salomon's*, Vaudeville in 1 Act, von Henri Berthoud. Der Dichter führt uns nach Holland, zur Winterzeit, was zu einer guten Decoration Veranlassung gibt. In Holland lebt ein armes blödsinniges junges Mädchen, Namens Threa. Diese ist durch Hans vom Tode gerettet und liebt ihn in Folge dessen so leidenschaftlich, daß sie einmal auf ein altes Mauerstück klettert, um ihn zu sehen; die Mauer bricht ein, sie fällt und findet in dem Schutt den Ring Salomonis. Zwar hat die arme Blödsinnige nie davon reden hören, aber sie steckt ihn an ihren Finger. Sogleich erscheinen Feen in dem bekannten Balletcostüm, und entführen sie, die nun gleichfalls Fee und verständig wird, in das holländische Paradies. Aber mit ihrem Blödsinn hat sie nicht zugleich ihre Liebe verloren. Sie will lieber unglücklich sein mit Hans, als Fee ohne ihn; sie entsagt also allen Anrechten, welche ihr der Ring des alten Zauberers gibt. So viel Tugenden müssen endlich ihren Lohn finden;

Threa erscheint in einer neuen Verwandlung, als reizendes Bauermädchen, und heirathet ihren Hans zur allgemeinen Befriedigung. —

Gymnase: Eine Scheidung unter dem Kaiserreich, von Bayard und Courval. — André, ein berühmter Taugenichts mit gutem Herzen, hat seine Frau Mathilde sechs Monate nach der Hochzeit verlassen, um mit einer Löwin durchzugehn. Er kehrt, ganz Menschenhaß und Reue, an die Stelle seines frühern Glücks zurück, und findet seine Frau in den Armen eines andern, übrigens ganz vortrefflichen Mannes, Namens Benedict. So bleibt ihm denn, wie dem Helden der Houwald'schen Heimkehr, nichts übrig, als zu verschwinden; zwar tödtet er sich nicht selbst, aber er schifft sich nach Indien ein. —

Für die deutschen Zeitungen.

Das Wohlwollen der Tagesblätter für die Grenzboten nimmt wieder in einer Weise zu, welche unsere Geduld ermüdet. Zeitungen wie die Kölnische, die Deutsche Reichszeitung drucken unsere Artikel mit ungemeiner Beharrlichkeit und Rücksichtslosigkeit nach, und füllen ganze Spalten mit unserer Arbeit; ja die Reichszeitung entlehnte uns neulich in einer Nummer zwei Artikel, von denen der eine so lang war, daß sie ihn in zwei Portionen verspeisen mußte. Die Grenzboten sehen sich deshalb veranlaßt, ihre Verwandtschaft in der Tagespresse zu erinnern, daß der Abdruck von Artikeln, welche einen andern Zweck haben, als den, Neuigkeiten mitzutheilen, und welche in Form und Inhalt einen gewissen selbstständigen Werth beanspruchen, gegen Recht und Gesetz ist. Wir wünschen nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu sein, Blätter unsrer Partei wegen Nachdruck zu belangen. — Und grade wir werden durch solchen Nachdruck geschädigt. Denn die Grenzboten werden als Wochenschrift zum größten Theil im langsamern Wege des Buchhandels vertrieben, und die Zeitungen, welche Postexemplare beziehen, sind im Stande ihrem Leserkreis unsere Artikel zu bringen, bevor dieselben in den Grenzboten selbst verbreitet sind; so daß wir selbst in den Verdacht des Nachdrucks kommen müssen, zumal da die Chiffre: „Grzb.“ am Ende des Abdrucks zuweilen in ihrer Bescheidenheit den Wunsch ausdrückt, übersehen zu werden. Aus diesen und andern Gründen wollen wir unsere Artikel nicht in den Zeitungen abgedruckt sehen und ersuchen die Herren Redacteurs unser Recht zu achten. D. Red.

Am 1. Januar 1851 beginnt der **X. Jahrgang** der „**Grenzboten.**“ Da derselbe nur auf Verlangen abgegeben wird, so werden die geehrten Leser freundlichst ersucht, ihre Bestellungen recht frühzeitig an die betreffenden Buchhandlungen oder Postämter abzugeben, damit in der Zusendung keine Störung eintritt.

Die Verlags-Handlung.

Verlag von **F. E. Herbig.** — Redacteurs: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt.**
Druck von **C. E. Elbert.**